

# Fukushimas Nachbeben

**M**orgen nimmt der Nationalrat endlich die Monsterdebatte zur Energiewende in Angriff. Der Anlass dafür liegt schon beinahe vier Jahre zurück. Fukushima, das war im März 2011. Die Atomkatastrophe in Japan erschütterte nicht nur die betroffene Bevölkerung, sondern brachte auch vermeintliche Gewissheiten ins Wanken und führte zu heftigen Nachbeben in der Politik. Plötzlich waren Grüne und Linke nicht mehr allein mit ihren Forderungen nach einem Atomausstieg. Erschrocken sistierte der Bundesrat drei Tage nach dem Unglück in Japan die Rahmenbewilligungsgesuche für neue AKW in der Schweiz, und wenig später wurde das Umwelddepartement von CVP-Bundesrätin Doris Leuthard mit der Erarbeitung neuer Energieszenarien beauftragt. Plötzlich fand sich auch eine Mehrheit in der CVP, die den Bau neuer Atomkraftwerke in der Schweiz verbieten wollte. Mitte April 2011 unterzeichnete das Gros der Christdemokraten eine entsprechende Motion des damaligen Walliser Nationalrats Roberto Schmidt. Sie war ursprünglich zwar von einem SP-Nationalrat verfasst worden, aber immerhin. «Fukushima hat uns alle endgültig erschüttert. Heute sind wir gezwungen, uns die Welt auch ohne Atom vorzustellen», sagte CVP-Chef Christophe Darbellay damals zu unserer Zeitung.

Am 25. Mai 2011 war dann auch die Landesregierung so weit: Umweltministerin Doris Leuthard trat vor die versammelten Bundes-

hausmedien und sprach bewegt von einem historischen Tag. Es war der Tag, an dem sich der bürgerlich dominierte Bundesrat für den schrittweisen Ausstieg aus der Atomenergie entschied. Und ausgerechnet die einstige Atombefürworterin Doris Leuthard aus dem «Atomkanton» Aargau führte die Bewegung an. Spätestens im Jahr 2034, so erfuhr die Öffentlichkeit, sollte das letzte der fünf Schweizer AKW vom Netz gehen; Beznau I bereits 2019, Beznau II und Mühleberg im Jahr 2022, Leibstadt dann 2034. Der Bundesrat verzichtete bei diesem Szenario indes auf verbindliche Laufzeiten; er geht lediglich von einer sicherheitstechnischen Betriebsdauer der Schweizer AKW von rund 50 Jahren aus.

2011 war auch ein Wahljahr. Die Grünen haben nachgerechnet: Damals unterstützten 137 der heute amtierenden Nationalrätinnen und Nationalräte das bundesrätliche Ziel eines Atomausstiegs bis spätestens 2034. Nicht überraschend sagten Grüne und SP geschlossenen Ja, aber auch die CVP und die Grünliberalen zogen mit. Und auch Eveline Widmer-Schlumpf BDP schloss sich der Ausstiegskoalition an. In den Reihen der Freisinnigen sagten immerhin zwei Drittel Ja oder eher Ja. Nur aus der SVP kam ein deutliches Nein.

Seit Fukushima ist das Parlament den Weg zum Atomausstieg mit Ach und Krach weitergegangen, nicht zuletzt angetrieben durch die 2012 eingereichte Volksinitiative der Grünen. Die Unterschriften für das Begehren, das die AKW-Laufzeiten fix auf maximal 45 Jahre be-

Seit Fukushima ist das Parlament den Weg zum Atomausstieg mit Ach und Krach weitergegangen.



**Denise Lachat**  
denise.lachat@tagblatt.ch

schränken will, waren flugs gesammelt. Ginge es nach der Energieallianz, in der verschiedene Umweltschutzorganisationen vertreten sind, wäre aus Sicherheitsgründen bereits nach 40 Jahren Lichterlöschen in den Schweizer AKW Pflicht. Im Streit um Laufzeiten, Sicherheit und Rendite wurde diesen Herbst die vorbereitende Energiekommission des Nationalrats kreativ. Sie beschloss ein Langzeitbetriebskonzept für Kernkraftwerke, das allen Anlagen die Möglichkeit offenhält, den Betrieb auf Be-

willigung hin wiederholt um zehn Jahre zu verlängern. AKW-Gegner machen lange Gesichter zum Vorschlag, der in die bundesrätliche Energiestrategie 2050 eingeflochten worden ist und den Atomausstieg durch die Hintertür auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschiebt. Oder ist es vielleicht ein Griff in die Trickkiste gegen die AKW-Betreiber, weil sie so nur noch investieren, was sich in zehn Jahren amortisieren lässt? Und dann freiwillig aufgeben? Der grosse Streit um die Laufzeiten zeigt vor allem eines: Für viele Parlamentarier liegt Fukushima inzwischen weit weg von Bern.

So oder so will der Bundesrat den Energie- und den Stromverbrauch reduzieren, den Anteil der erneuerbaren Energien erhöhen und die CO<sub>2</sub>-Emissionen senken. Das klingt vernünftig. Doch wer den über hundert Seiten dicken Gesetzesentwurf und die über hundert Anträge liest, merkt schnell, wie weit die Positionen auseinanderliegen, auch bei Mittellinks. Vor ein paar Tagen haben zudem die Kantone die Parteispitzen mit einem Schreiben bedacht: Erneuerbare Energie soll nicht mit einem Zuschlag von 2,3 Rappen pro Kilowattstunde ins Stromnetz eingespeist werden, sondern bloss mit 1,5 Rappen. Gemessen an den über einjährigen Kommissionsarbeiten ist dies ein Schuss vor den Bug quasi fünf Minuten vor Sitzungsbeginn. Unschön für Umweltministerin Doris Leuthard.

War der 25. Mai 2011 tatsächlich ein historischer Tag? Bald vier Jahre nach Fukushima steht die Antwort noch aus.

## Obama ist kein Messias - der Rassismus lebt

**50** Jahre nach der grossen Bürgerrechtsbewegung in den USA hat sich wenig geändert. Und die Wahl Obamas zum ersten schwarzen Präsidenten hat vor allem falsche Hoffnungen geweckt.

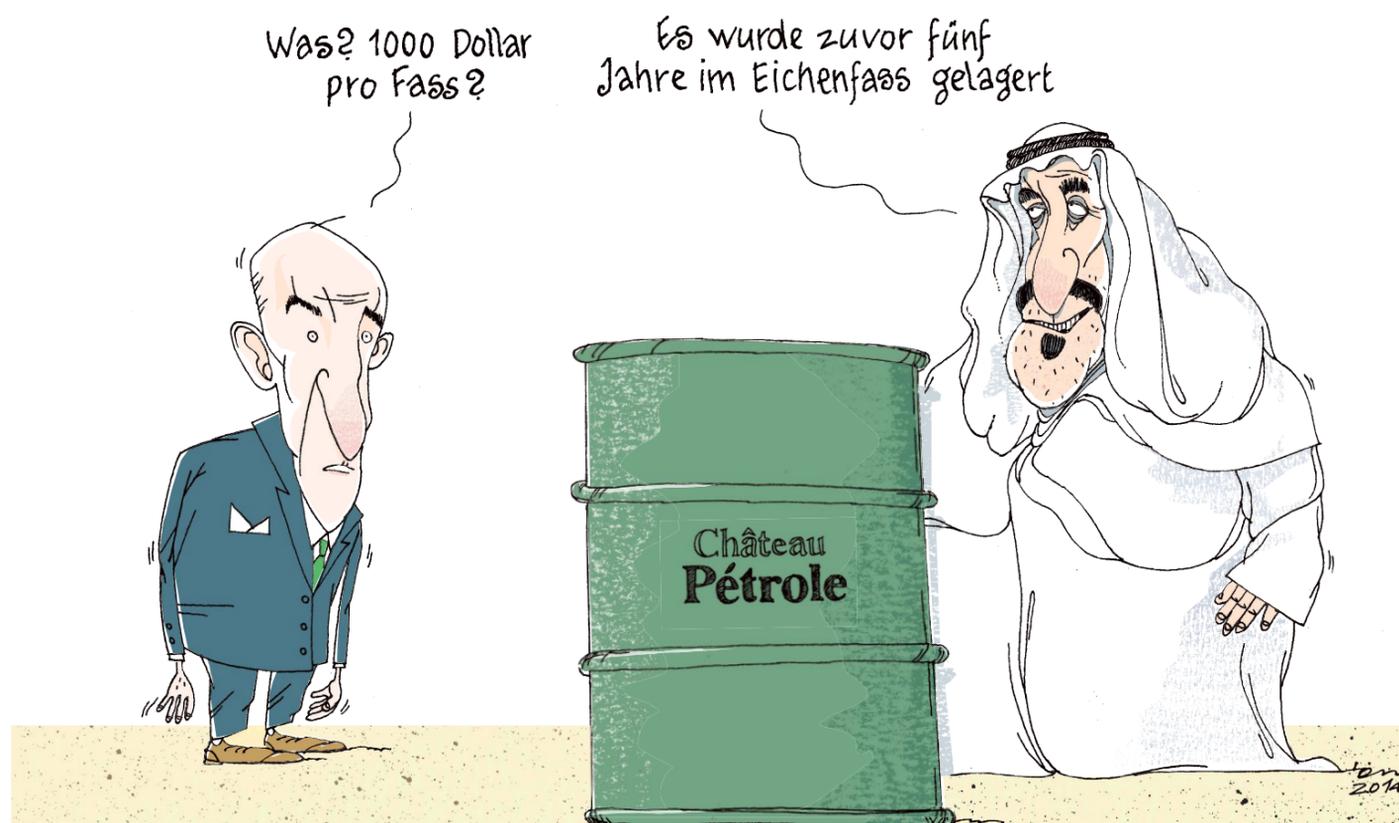
Die Polizeigewalt in Ferguson und Cleveland schürt mehr als Zweifel, dass sich die USA so verändert haben, wie sich dies Martin Luther King einst erhofft hatte – obwohl die Rassentrennung gesetzlich aufgehoben wurde und es in den USA heute sowohl eine Mittelschicht als auch eine Oberschicht von Schwarzen gibt. Doch dem steht entgegen: Die Verteilung von Armut und Reichtum zu Ungunsten der Schwarzen; die Zahl der schwarzen Opfer von Polizeigewalt und Gefängnisinsassen, welche jene der Weissen um ein Vielfaches übersteigt; die nachweislich anhaltende Benachteiligung von Schwarzen in der Wahl ihrer Wohnungen.

Letzteres illustriert trefflich die Geschichte des Umzugs eines schwarzen Ingenieurs in eine weisse Gegend von St. Louis in den 70er-Jahren. Kaum war er eingezogen, tauchten in den Gärten der Nachbarschaft vermehrt «Zu verkaufen»-Schilder auf. Acht Jahre später wohnten in dem Quartier 30 schwarze und nur noch zwei weisse Hauseigentümer. Auch privilegierte Schwarze machen weissen Mittelständlern und Unterprivilegierten anscheinend immer noch Angst. Dabei sind viele vor allem junge Schwarze nicht nur Opfer. Und viele haben zudem den Slogan «Yes, we can» ihres ersten Präsidenten wohl falsch verstanden. Ins Weisse Haus ist vor sechs Jahren kein «Bruder» eingezogen, der sich der Sache der Schwarzen verschrieben hat. Doch Illusionen hatten nicht nur die jungen Schwarzen, Illusionen hatte auch Barack Obama mit seinem Wunsch, Präsident aller Amerikaner zu sein.

Die Hetze erzkonservativer Weisser gegen den «Afrikaner», den angeblichen Moslem und den vermeintlichen Linken im Weissen Haus war mehr als persönliche Angriffe auf Obama. Sie war das sichtbare Zeichen, dass die Rassenfrage in den USA ungelöst ist. Doch die Verzweiflung darüber, die sich wie in den 60er-Jahren auch mit Gewalt Bahn bricht, zeigt auch, dass viele Schwarze in den alten Mustern verharren. «Yes, we can» war und ist kein Aufruf zum Rassenkampf von oben. Es ist der Appell an einen neuen Bürgersinn schwarzer, farbiger und weisser Amerikaner. Nicht Obama ist gescheitert, sondern die Illusion vieler seiner weissen und schwarzen Anhänger, die Lösung gesellschaftlicher Probleme könne einem Messias im Weissen Haus delegiert werden.

**Walter Brehm**  
walter.brehm@tagblatt.ch

## Toms Welt: Der andere Versuch, das Erdöl zu verteuern



Gastkommentar – Lukas Schuler über die Weihnachtsbeleuchtung

## Lichterseggen oder Lichterflut?

**L**icht und Wärme entsprechen in Dunkelheit und Kälte durchaus einem menschlichen Bedürfnis. Weihnachtsbeleuchtung berührt und wärmt, wenn sie gut gemacht ist. Sie vermittelt eine besondere Stimmung, bringt Kinderaugen zum Strahlen und erinnert uns an die Jahrtausende, wo uns das Feuer Licht und Wärme spendete und Geborgenheit bot.

Wie anders ist doch oft die Inszenierung von grellen, bunten oder gar blinkenden Schneesternern, Eiszapfen oder allerlei Figuren. Die Lichtfarbe oder die Farbtemperatur beeinflusst unser Empfinden stark. Bei dezentem warmem Licht orientieren wir uns gut und fühlen uns wohl. Dabei muss man nur an das Licht denken, mit dem allabendlich das Wohnzimmer oder Schlafzimmer beleuchtet wird. Da wird intuitiv gewählt, was nicht stört. Dagegen hat blaues Licht zwei Effekte auf uns Menschen und die meisten Säugetiere: Es löst den Pupillenreflex aus und stellt unsere innere Uhr auf Tag. Blaues Licht blendet dadurch stärker als rotes und hält uns länger wach. Eine gute Beleuchtung verwendet

warme Farben, das schadet der Umwelt weniger als kaltes Licht.

Bei Weihnachtsartikeln beschwerten sich jährlich Konsumenten, dass der Weihnachtsverkauf zu früh beginnt. Bei der Weihnachtsbeleuchtung ist ein Umdenken nun ebenfalls angezeigt: Vor einem Jahr hat das Bundesgericht entschieden, dass Weihnachtsbeleuchtung nur im traditionellen Zeitfenster vom 1. Advent bis zum 6. Januar den Rückhalt der Öffentlichkeit geniessen. Im Gegensatz zu anderer Zierbeleuchtung, wie Fassadenbeleuchtungen oder Reklamen, darf diese dann ausnahmsweise länger leuchten – bis spätestens um 1 Uhr. Für alle anderen Zierlichter gilt die Nachtruhe von 22 bis 6 Uhr, wie sie seit lan-



**Lukas Schuler**  
ist Präsident von Dark-Sky Switzerland, Naturwissenschaftler und Unternehmer.

gem im Lärmschutz angewendet wird. Die Schweizer Norm 586 491 schreibt dies für neu installierte Objekte vor und gilt seit dem 1. März 2013. Die öffentliche Hand, aber auch Private stehen in der Pflicht.

Beschwert sich ein Anwohner im Umkreis von 100 Metern, hat er sehr gute Chancen, dass eine übermässige Lichtinstallation über Nacht ausgeschaltet werden muss. Das dient letztlich nicht nur dem Anwohner, sondern auch unserer natürlichen Umwelt.

Viele Tiere und Pflanzen werden durch Licht gestört, orientierungslos, aus dem saisonalen Rhythmus gebracht oder aus ihrer natürlichen Umgebung vertrieben. Uns Menschen kann zu viel schädlicher Lichtkonsum das Einschlafen, die Nachtruhe, die Regeneration, die Fruchtbarkeit und letztlich die Gesundheit ruinieren. Wollen wir Weihnachtsbeleuchtung geniessen, reduzieren wir die sonstige kommerzielle oder funktionale Beleuchtung, damit die Weihnachtsbeleuchtung überhaupt zur Geltung kommt, verwenden ruhige Formen und warme Lichter und halten uns an das traditionelle Zeitfenster.